

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 173 (1894)

Artikel: Auf der Reise
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kannten den Bären von St. Gallen und das Banner Walthers von Klingen. Hans von Münchwilen erkannte Rudolf Spiser, Wyls Schultheißen, der die weiß-schwarze Fahne seiner Vaterstadt lustig mit dem Morgenwinde spielen ließ.

Ihr Entsetzen hielt einen Augenblick an. Sie waren unentschlossen, ob sie vorrücken oder zurückweichen sollten.

Der Habsburger erkannte seine nahenden Freunde. Er spornte seinen Kappen und eilte den Begleitern voraus, welche schon das Schwert gezogen hatten, ihren Herrn mit Mannesmuth herauszuhauen.

„Friedel!“ rief er ihnen entgegen.

Mit wenigen Worten war die Sachlage erklärt.

Auch sie erbauten sich an der beiderseits bewiesenen Mitterlichkeit. Gruß und Handschlag erfolgte. Alte Freundschaften wurden erneuert. Die sich vor einer Minute noch feindlich gegenüberstanden, drückten sich jetzt als gute Kameraden die Hand.

Dann ritt Rudolf von Habsburg mit seinen Genossen Winterthur zu. Das Ehrengelitte kehrte nach Wyl zurück. Alle fühlten, daß das Geschehene in einer Zeit, wo Wortbrüchigkeit und Blutvergießen

so häufig waren, als ein Ereigniß zu betrachten sei, von dem spätere Zeiten noch erzählen werden.

Gehoben durch dieses Gefühl und erfreut durch den Anblick der bräutlich geschmückten Morgennatur stimmte Konrad von Landegg ein frohes Lied an, in das Ritter, Bürger und Knechte einstimmten. Einzig Giel von Glattburg verharrte in Schweigen.

Nach einer Viertelstunde öffnete der Wächter am Schneggen das Thor und gewährte der frohen Schaar Einlaß. Eine große Gefahr für Wyl war glücklich abgewandt.

Eine halbe Stunde später trabte Giel von Glattburg finster und verdrossen auf der Straße gegen Zuzwil und Oberbüren. Grollend zog er sich auf sein von Tannenwaldungen umschattetes abgelegenes Stammschloß zurück.

Auch Uli Hunzikofer, der Stadthirte, war mit dem Friedensschlusse recht unzufrieden. Ihn düsterte nach einer neuen Auflage des gestrigen Burgstallers und die war heute bei seiner gewohnten Arbeit in der Thurnau nicht zu erwarten. Mißmuthig rieb er sich die Stirne und trieb die muhende Heerde den Hohlweg hinab.

Auf der Reise.



Reisender: „Ich habe gehört, daß auf der Alp hier der Sonnenaufgang so prächtig zu sehen ist. Ich möchte das Naturschauspiel genießen; wann geht die Sonne hier gewöhnlich auf?“ — Bauer: „Meistens in der Fruah.“

Ein aufopfernder Liebhaber. Laura: „Und du willst mich so bald wieder verlassen, August?“ — August: „Meine innigst Geliebte, ich wollte gern zehn Jahre meines Lebens dafür geben, wenn ich heute noch länger bei dir bleiben könnte. Aber wenn ich nicht jetzt gehe, so werde ich in unserem Verein wegen Zuspätkommen um 50 Rp. gebüßt.“

Das größte Unglück. Frau (zu ihrem Manne, der gegen seine Gewohnheit schon um 12 Uhr Nachts nach Hause kommt): „Se was, du chunst scho hei; es wird dir doch kei Unglück passiert sie?“ — Mann: „Wohl äbe; es ist kei Bier meh ahgstochte worde.“

Unsere Kinder. Ella: „Ach, Mama, heute hatte ich einen fürchterlichen Traum.“ — Mutter: „So, was hast du denn geträumt, mein Liebchen?“ — Ella: „Ach, ich träumte, ich war schon 22 Jahre alt und noch nicht verheirathet.“

Von der Gardinenpredigt. Frau: „Jetzt habe ich vier Stunden gewartet, daß du aus dem Wirthshause heimkehrst!“ — Mann: „Und ich dort vier Stunden, daß du einschlafen solltest.“

Der schlimmere Theil. A.: „Beim Teufel, es schlägt bereits drei Uhr! Na, die Vorwürfe, die Sie morgen früh von Ihrer Frau bekommen werden!“ — B.: „O diegeniren mich weniger als die Nachwürfe!“

Des Räthfels Lösung. Wie gefährlich es mitunter sein kann, in der Schule Räthsel aufzugeben, wird durch folgende wahrhafte Geschichte illustriert: In einer Schulkasse der bayerischen Bodenseegegend wurde jüngst in der Geographie das Großherzogthum Baden behandelt. Die Flüsse, Gebirge und Städte waren erledigt. „Die wichtigsten Städte habt ihr mir genannt“, sagte der Lehrer, „nur die Landeshauptstadt noch nicht, wie heißt denn diese?“ „Allgemeines Schweigen.“ „Nun, ich will euch darauf helfen. Der Name dieser Stadt hat zwei Hälften; die erste bedeutet einen Vornamen, — zwei von euch heißen auch so — die andere Hälfte sucht der Mensch, wenn er zu Bette geht.“ — „Friedrichshafen!“ rief einer.

Herr K., ein verwöhnter Raucher, fährt in der Eisenbahn mit einem Berliner zusammen, der eine abscheuliche Cigarre schmaucht. Da alle Winke mit

dem Zaunpfahl nichts fruchten und der Geruch unerträglich wird, beschließt Herr K., ein schon oft erprobtes Mittel anzuwenden. Er erhebt sich mit einem höflichen: „Sie erlauben wohl, daß ich das Fenster öffne“, wobei er die Hand des Rauchers zu streifen weiß, daß diesem die Cigarre entfällt. Herr K. hat

Kopf und Grind.



(Knecht heulend in die Stube tretend.) Bauer: „Was häit Raspar? — Knecht: „Se de groß Stier het mer de Kopf a min Grind ane ghane.“

ferner das Unglück, auf sie zu treten, und sagt bestürzt: „O bitte tausendmal um Entschuldigung. Darf ich Ihnen von meinen anbieten? Sie sind nicht ganz schlecht.“ — „Wenn Sie erlauben“, sagt der Berliner sehr freundlich, „ich bin so frei.“ Er entnimmt der dargelegten Tische drei Stück, steckt sie ein und erklärt vergnügt: „Det is ne feine Sorte, die

rooch ich uff'n Sonntag.“ Spricht's und zündet sich wieder eine von seinen Stinkadores an.

Auf der Zollstation. Zollbeamter: „Haben Sie etwas Steuerbares?“ — Bauer: „Ja, ein halbes Schwein!“ — Zollbeamter: „Todt oder lebendig?“

Die Befestigung des St. Gotthardgebietes.

Anlässlich der Grenzbesetzung zu Beginn und während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 zeigten sich in der Organisation, Ausbildung und Ausrüstung unserer Feldarmee solche schwere Mängel und Lücken, daß sich der damalige schweizerische Oberbefehlshaber — General Herzog — veranlaßt sah, in seinem Berichte an den hohen Bundesrath nicht nur schonungslos diese Fehler aufzudecken, sondern auch klar und scharf hinzudeuten auf die Mittel und Wege, durch welche eine sichere und andauernde Besserung unseres gesamten

Wehrwesens herbeigeführt werden könnte. — In Folge dieses Berichtes wurde an maßgebender Stelle zu einer tiefgehenden Reorganisation des Heeres geschritten, die dann im November 1874 in Kraft trat und deren Durchführung man allseitig nach bestem Wissen und Können möglichst beschleunigte. Unstreitig wurden im Verlauf der beiden letzten Dezennien ganz bedeutende Fortschritte gemacht, aber nicht nur bei uns, sondern auch und noch viel mehr bei den uns umgebenden Staaten, deren drei: Deutschland, Oesterreich und Italien, als soge-